

Verband der Akademikerinnen Österreichs: Geschichte – Gegenwart – Zukunft

Brunhilde Scheuringer

30.9.2019

F 5

Lassen sie mich mit einem biografischen Rückblick schildern, wie ich zur Mitgliedschaft im Verband der Akademikerinnen Österreichs gekommen bin und was mir diese bedeutet hat. 1968 bin ich durch Liebe und Heirat nach Österreich gegangen und habe es nie bereut! Zufällig erfuhr ich, dass der deutsche Soziologe Friedrich Fürstenberg einen Ruf an die Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz angenommen hatte. Ich kannte ihn aus der Literatur und schätzte ihn sehr. Der Lehrbetrieb an der Hochschule, heute Johannes Kepler Universität, begann 1966.

So fuhr ich mit meinem gerade an der Universität Erlangen-Nürnberg erworbenen Diplom der Sozialwirtschaft nach Linz und ging zu Fürstenberg in die Sprechstunde. Ich teilte ihm mit, dass ich sein Buch über „Das Aufstiegsproblem in der modernen Gesellschaft“ mit großem Interesse gelesen habe. Aber ich hätte doch anmerken, dass eine geschlechtsspezifische Differenzierung etwas zu kurz gekommen sei. Daraufhin meinte er sinngemäß folgendes: Schreiben sie doch einfach eine Dissertation zur Berufsmobilität von Frauen und ich habe auch schon eine Stelle für sie, zunächst nur halbtags, aber später vielleicht ganztags. So geschah es dann auch.

Im wissenschaftlichen Bereich gab es damals in Linz 3 Assistentinnen. Schon bald nach meiner Ankunft meldete sich der Verband der Akademikerinnen Oberösterreichs bei mir und lud mich zu seinen Verbandsabenden ein. Diese Einladung nahm ich gerne an, um Kontakten in meinem neuen Umfeld zu knüpfen. Wir hatten sehr lebhaft Diskussionen, an eine erinnere ich mich ganz besonders, weil sie explizit die Universität betraf.

Es ging um den Entwurf einer Neuorganisation der Universitäten. Diesen legte 1972 Herta Firnberg vor, damals Wissenschaftsministerin in der Ära Kreisky. Ich wurde gebeten, den Entwurf im Verband der Akademikerinnen vorzustellen und zu bewerten. Der Entwurf war eine Reaktion auf die 1968er Bewegung. Im Kern ging es um die Frage, in welchem Umfang die Angehörigen der Hochschulen und Universitäten am Prozess der Willensbildung beteiligt werden

sollen. Konkret: In welchem Ausmaß soll den drei Kerngruppen, Professoren, Assistentinnen und Assistenten sowie Studierenden ein Mitsprache- und Mitentscheidungsrecht eingeräumt werden. Der Wissenschaftsbetrieb und seine Ausgestaltung lag damals im Wesentlichen bei den Professoren. Dieser Tatbestand sollte durch paritätische Kommissionen auf verschiedenen Ebenen abgelöst werden. Mein Resümee damals war, dass die Funktionsfähigkeit solcher Kommissionen ganz wesentlich vom Willen aller Beteiligten zur Kooperation abhängen wird. Dies setzt eine gegenseitige Respektierung, Eingehen auf Vorschläge, Wünsche und Forderungen der verschiedenen Gruppen voraus. Wenn man mit einem absolut gesetzten Standpunkt in diese paritätischen Gremien geht, wird es kaum möglich sein, dort produktive Arbeit zu leisten. An diesem Abend wurde sehr lebhaft darüber diskutiert, ob die Verbandsabende der Akademikerinnen nach diesen Prinzipien ablaufen bzw. ablaufen sollten, also gegenseitigen Respekt zollen, Zuhören, Vorschläge abwägen. Das Resümee damals war, man würde sich darum bemühen. In den Statuten des Verbandes, die bis heute gültig sind, steht zwar, dass er ein Zusammenschluss von Akademikerinnen ohne Unterschied der religiösen, parteipolitischen oder ethnischen Zugehörigkeit sein soll. Aber dadurch bedingte divergierende Ansichten verlangen oft viel Problemlösungskompetenz!

Zur Geschichte F 6

Die Gründungsgeschichte des VAÖ Österreich beginnt auf internationaler Ebene. Neueste Informationen dazu verdanken wir Christine von Oertzen, einer deutschen Historikerin. Sie hat darüber ihre 2012 erschienene Habilitationsschrift verfasst mit dem Titel: „Strategie Verständigung. Zur transnationalen Vernetzung von Akademikerinnen“ (Wallstein Verlag Göttingen) 1919 gründeten amerikanische und britische Professorinnen in London den Verband „International Federation of University Women“ kurz IFUW. Diese anglo-amerikanische Gründung beruht darauf, dass in den USA und Großbritannien das Frauenstudium schon in der zweiten Hälfte des 19. Jhr. möglich war. Es gab demnach schon Professorinnen, vor allem in den sehr renommierten Frauenkollegs in den USA. Ebenso wichtig waren ausreichende finanzielle Ressourcen, um einen Verwaltungsapparat aufzubauen. Auch hier liegt aufgrund der Finanzkraft eine anglo-amerikanische Gründung nahe.

Nach dem 1. Weltkrieg waren die Ziele des IFUW auf die Gestaltung einer friedlichen und solidarischen „Weltgemeinschaft“ ausgerichtet. Frauen sollten durch Wissen und Bildung auf dieses Ziel hinwirken. Es konnte nur erreicht werden, indem weltweit der Zugang zu Hochschulen und zur Wissenschaft gefördert wurde. Druck auf die Politik sollte durch Knüpfung transnationaler Netzwerke und durch persönliche Freundschaften zwischen Akademikerinnen erhöht werden. Der Austausch studierender, lehrender und forschender Frauen sollte gefördert und ihr Fortkommen in der Wissenschaft unterstützt werden. Manche der damaligen Forderungen klingen im Sinne der Gendergerechtigkeit sehr modern, wie etwa gleicher Lohn für gleiche Arbeit an den Universitäten, gleiche Zugangs- und Aufstiegschancen für Frauen in der Wissenschaft und das Recht auf Beruf und Familie. Es ging letztlich um die Etablierung einer international vernetzten weiblichen Elite.

Die Gründerinnen des IFUW reisten nach Europa und teils auch nach Asien und Afrika. Sie waren außerordentlich erfolgreich. 1920 hatte der Verband bereits 15 Mitgliedsländer gewonnen, darunter beispielweise Australien, Belgien, Dänemark, Frankreich, Norwegen, Schweden, Spanien, Südafrika.

1922 wurde die Wiener Romanistin Elise Richter von einer Britischen Bekannten gefragt, ob sie bereit wäre, einen österreichischen Verband der Akademikerinnen zu gründen und dem IFUW beizutreten. So geschah es dann auch. Elise Richter war 1922 58 Jahre alt und ihre akademische Laufbahn war eng mit der Universität in Wien verbunden. Dort wurde sie 1907 die erste Privatdozentin der alten Donaumonarchie für das Fach Romanistik. 1921, kurz vor der österreichischen Verbandsgründung, die erste außerordentlichen Professorin in der neuen Österreichischen Republik.

Im deutschsprachigen Wissenschaftssystem war bis nach dem Ende des Ersten Weltkrieges eine kollegiale Freundschaft unter Wissenschaftlerinnen nahezu unbekannt. Intensive Beziehungen kultivierte man ausschließlich zu Männern, so von Oertzen in ihrer Verbandsgeschichte. Dabei ging es darum, sich in der männlichen Welt zu beweisen. Frauen waren fast ausnahmslos Einzelkämpferinnen. Dies gilt z.B. auch für Lise Meitner, die 1906 an der Uni Wien in Physik promovierte, dann aber nach Berlin gegangen ist. In ihren Tagebuchaufzeichnungen schreibt Elise Richter, dass sie sich erst durch die Anfrage des IFUW Gedanken darüber gemacht hat, ob andere Frauen vielleicht ähnliche Erfahrungen, Kämpfe und Schicksale wie sie selbst erlebt haben. Das war ein wesentliches Motiv ihrer Bereitschaft zur Gründung eines österreichischen Verbandes und der Mitwirkung am IFUW

In der Zwischenkriegszeit vergab der IFUW immer wieder Auslandsstipendien, von denen auch Österreicherinnen profitierten. Bei beruflichen oder privaten Reisen ins Ausland wurde man von Verbänden im Zielland unterstützt. In Washington, London und Paris gab es sogar eigene Clubhäuser des IFUW.

F 7

Eine Zäsur des Österreichischen Verbandes brachte das Jahr 1938. Als Zweig einer internationalen Föderation wurde er aufgelöst. Das Schicksal der Gründerin Elise Richter war, dass sie auf Grund ihrer jüdischen Herkunft nach dem Anschluss an das Deutsche Reich ihre Lehrtätigkeit an der Uni Wien verlor, ebenso ihre Arbeit an der Akademie der Wissenschaften. Verarmt lebte sie zusammen mit ihrer Schwester noch bis 1942 in ihrem Haus in Döbling, musste dann in ein Altenheim übersiedeln. Kurz danach wurde sie in das Konzentrationslager Theresienstadt gebracht, wo sie im Alter von 78 Jahren verstarb. Über die näheren Umstände ihres Ablebens finden sich keine genaueren Angaben.

F 8

Nach dem zweiten Weltkrieg kam es 1948 unter der Führung der zwei Universitätsprofessorinnen Dr. Bertha Karlik, Vorstand des Instituts für Radiumforschung und Kernphysik in Wien und Dr. Erica Cremer, Vorstand des Physikalisch-Chemischen Instituts in Innsbruck, zur Wiedererrichtung des Verbandes in Österreich. Er gehörte wieder zum weltweiten Verband des IFUW. 2015 wurde dieser umbenannt in GWI Graduate Women International, wegen der Ausweitung tertiärer Bildungsangebote, z.B. der Fachhochschulen. In den 1950er Jahren wurden die Landesverbände gegründet, Salzburg z.B. 1952. In eben diesem Jahr konnte der VAÖ – Dachverband in Wien Räumlichkeiten in der Reitschulgasse 2, direkt über den Stallungen der Lipizzaner anmieten. So hat der Verband bis heute einen wichtigen, zentral gelegenen Fixpunkt. 2006 wurden die Räume renoviert und bieten nun ein ansprechendes, modernes Ambiente für Generalversammlungen, Vorträge, Jubiläen und Geselligkeiten des Verbandes.

Der bis heute gültige Vereinszweck ist sehr allgemein und zudem schwerfällig formuliert: „Der Verband der Akademikerinnen Österreichs VAÖ – bezweckt den Zusammenschluss von Akademikerinnen, die in Österreich leben, ohne Unterschied ihrer rassischen, politischen oder religiösen Zugehörigkeit – zur

Förderung und Vertretung ihrer gemeinsamen geistigen, beruflichen und kulturellen Interessen im In- und Ausland.“

Sind die Interessen immer so gemeinsam? Sicher gilt dies für das Interesse von Akademikerinnen an der Förderung ihres Studiums und Berufes. Diesem kommt der Verband 1968 nach. Er gab eine Publikation heraus mit dem Titel „Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich“. Sie ist sicher eine Pionierarbeit für die damalige Zeit.

F 9

Behandelt wird im ersten Teil das Frauenstudium in Österreich vom 19. Jhr. bis in die 1960er Jahre an den verschiedenen Fakultäten, so etwa der philosophischen, der rechts- und staatswissenschaftlichen, den theologischen und der medizinischen sowie das Frauenstudium an den technischen Hochschulen, der Hochschule für Bodenkultur und der für Welthandel. Die meisten Artikel stammen von promovierten und im Berufsleben erfolgreichen Verbandsmitgliedern des VAÖ. Im historischen Rückblick erfahren wir, dass in der Habsburger Monarchie bis Ende des 19. Jhr. die „zerebrale Unterkapazität“ als wissenschaftliches Argument gegen die Zulassung von Frauen zum Studium vorgebracht wurde. Die Leistungsfähigkeit einzelner Frauen wurde als Ausnahmeerscheinung bezeichnet. Es wurde davor gewarnt die Leistung auf die Allgemeinheit zu übertragen. Nur wenige Frauen konnten an philosophischen und medizinischen Fakultäten studieren.

Dies änderte sich erst nach 1919, nachdem Frauen der Zugang zu allen Fakultäten und Hochschulen in Österreich erlaubt wurde. Es gab allerdings zwei Ausnahmen: erst 1923 durften Frauen an der evangelisch-theologischen Fakultät ein Studium aufnehmen, an der katholisch-theologischen erst nach 1945.

Der zweite Teil der Abhandlung aus 1968 widmet sich der Berufsarbeit österreichischer Akademikerinnen. Greifen wir einige Aspekte heraus: Der Frauenanteil an der Ärzteschaft lag in den 1960er Jahren bei etwa 17% (heute nähern wir uns der 50% Marke), das Einvernehmen mit männlichen Kollegen wird im Allgemeinen als ganz gut bezeichnet, allerdings gab es harte Kämpfe um die Erlangung gehobener Positionen. Bei den Juristinnen ist vermerkt, dass es 1968 nur 4 habilitierte Universitätsprofessorinnen gab, zwei für Kirchenrecht an der Uni Wien und zwei für Römisches Recht, eine in Wien und die andere an der neu gegründeten Hochschule in Linz (Marianne Meinhart, die ich aus meiner Linzer Zeit kannte, verstorben 2016).

Der VAÖ hatte sich mit dieser Publikation zum Ziel gesetzt, den Weg der Frauen hin zu verschiedenen akademischen Berufen aufzuzeigen und Perspektiven zu eröffnen. Die eigenen Verdienste des Verbandes bei dieser Öffnung des akademischen Raumes für Frauen geraten dabei in den Hintergrund. Positiv erwähnt werden die Errichtung eines Studentinnen-Wohnheimes in Wien, insbesondere für Studierende aus den Bundesländern, der Beitritt des Verbandes zum Bund österreichischer Frauenvereine und schließlich der Beitritt zur Frauensektion der Liga für die Vereinten Nationen. Die Liga war in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg sehr wichtig für die Umsetzung der Beschlüsse der UNO zur Förderung der höheren Bildung für Frauen.

Zur Gegenwart F 10

Diese möchte ich in den 1970er Jahren beginnen lassen. Damals setzte ein enormer Aufholprozess studierenden Frauen ein. Begründet wird dies mit der sog. Bildungsexpansion. Darunter verstand man insbesondere den Ausbau aller höheren Bildungseinrichtungen. Ausgelöst wurde die Entwicklung durch den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt. Dieser sollte für den Wohlstand der Gesellschaft genutzt werden und dafür wurden gut ausgebildete Menschen, vermehrt auch Frauen, benötigt. Die Bildungsexpansion leistete damit einen Beitrag zur Verringerung der sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern. Die Statistik über Frauenanteile an Universitäten und Hochschulen zeigt folgendes: Frauenanteil 1970 31,5% - 1980 46,3% - 1990 50% und ist seither weiter angestiegen auf deutlich über 50 %. In dieser Zeit formulierte der Soziologe Ralf Dahrendorf den Slogan „Bildung ist Bürgerrecht“. Er verband damit die Hoffnung auf eine lebendige Demokratie, in der wissende Menschen über eingefahrene Traditionen nachdenken und nach Veränderungen streben. Dieser Slogan fand zunehmend Eingang in den Forderungskatalog der Frauenemanzipation. Was geschah in dieser Zeit beim VAÖ Österreich und im Salzburger Landesverband?

1988 erschien nach 20 Jahren eine Fortsetzung der Publikation 1968, auch wieder mit dem Titel „Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich“. Die Berufsfelder, in denen akademisch gebildete Frauen tätig waren, sind deutlich angestiegen. In den Beiträgen wird ersichtlich, dass es zu einem Aufbruch gekommen war, zu einer gewissen Aufgeschlossenheit für spezifische Anliegen der Frauen. Aber der Zutritt zu höheren Laufbahnen wurde ihnen häufig verwehrt. Alle Beiträge stammen von Akademikerinnen im

jeweiligen Berufsfeld und waren zum damaligen Zeitpunkt sicher eine wichtige Orientierungshilfe für Studentinnen zur Einschätzung ihrer Berufsaussichten.

F 11

Charakteristisch für die 1980er Jahre war eine beginnende Vernetzung mit Akademikerinnenverbänden der Nachbarländer. 1986 wurde ein Partnerschaftsprogramm zwischen dem Deutschen Akademikerinnenverband und dem VAÖ beschlossen. An zwei Tagungen aus dieser Zeit erinnere ich mich nach 30 Jahren noch sehr gut. Ich war damals einige Jahre Vorsitzende des Salzburger Landesverbandes. 1986 veranstalteten wir eine Tagung in Salzburg mit dem Titel „Mensch der Zukunft – Gesellschaft aus der Retorte“, mit dem Untertitel Überlegungen aus medizinischer, rechtlicher, ethischer und gesellschaftlicher Sicht. Über 70 Teilnehmerinnen aus beiden Ländern hörten dazu Referate und diskutierten das Thema der Reproduktions- und Gentechnologie mit großer, auch vorausschauender Sachkenntnis. Es gibt dazu auch eine Dokumentation. Nur einige Auszüge daraus: aus medizinischer Sicht ging es zentral um Gentherapie und Embryonenbanken, aus rechtlicher um heterologe in vitro Fertilisation und Anspruch des Kindes auf seinen genetischen Erzeuger, aus ethischer ob Menschen sich eine Schöpferrolle anmaßen, aus gesellschaftlicher welches ausdifferenzierte System von sozialen und biologischen Beziehungsgeflechten entstehen könnte.

Die Folgetagung 1987 im bayerischen Fischbachau mit dem Thema: „Der Mensch- Bewahrer oder Zerstörer der Schöpfung“ war ebenfalls ein voller Erfolg. Die aus unterschiedlichen akademischen Fachrichtungen kommenden Frauen haben das Thema mit einem großen Weitblick erfasst. Heute würde man das Thema wohl nennen: Frauen als Akteurinnen einer nachhaltigen Zukunft!

Weitere Treffen folgten bis schließlich 2008 das D.A.CH. gegründet wurde, unter dem nun der deutsche, der österreichische und der schweizerische Verband vereinigt sind. Abwechselnd trifft man sich jährlich in einem der drei Länder. Die Treffen dienen der Aufrechterhaltung von Freundschaften, dem Kennenlernen kultureller und politischer Gegebenheiten und dem Austausch aktueller Probleme von Akademikerinnen in den drei Ländern. So lautet etwa das Motto des heurigen D.A.CH. Treffens in Dresden „In der Mitte Europas – Sachsen im Wandel“.

F 12

Der Verband der Akademikerinnen Österreichs ist nicht nur nachbarschaftlich sondern auch international vernetzt. Er hat in wichtigen internationalen Gremien Beobachterstatus, also ein Teilnahme- und Rederecht. Die Landesverbände, so auch der VAÖ, können Vertreterinnen dorthin nominieren. Zu den Eckpunkten der Vernetzung zählen:

IFUW International Federation of University Women gegründet 1919

2015 Umbenennung : GWI Graduate Women International

Sitz in Genf – derzeit ca. 15.500 zahlende Mitglieder aus 54 Ländern

Alle 3 Jahre trifft sich die GWI in einem anderen Mitgliedsland zur Neuwahl der Präsidentin, Stimmrecht haben nur die Länderdelegierten, Mitglieder können an allen Workshops und Rahmenprogrammen teilnehmen

Beispiel: 1998 IFUW Triennial Conference in Graz, ca. 800 Frauen aus 67 Nationen

GWI hat Beobachterstatus bei der UNO und zwar: bei der UNESCO, der Organisation der UNO für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Paris, bei der ECOSOC Organisation für Wirtschafts- und Sozialrecht in New York, bei der ILO Internationale Arbeitsorganisation in Genf, bei der Commission on Crime Prevention and Criminal Justice und Commission on Narcotic Drugs in Wien.

F 13

UWE University Women of Europe

1981 in Luxemburg gegründet, Österreich Gründungsmitglied, heute eine selbständige Organisation mit 18 Mitgliedsländern, jährliche Generalversammlung in einem anderen europäischen Land z.B. 1990 Wien, 2011 Türkei, 2017 Graz mit dem Themen Migrantinnen, Flüchtlingsfrauen, soziale Integration – Ergebnisse sind im Jahrbuch nachzulesen.

UWE hat Beobachterstatus beim Europarat in Straßburg, ist daher informiert über Beschlüsse in den Gremien und berechtigt Argumente vorzubringen

Der VAÖ ist über UWE Mitglied der European Women's Lobby, die EWL hat Beobachterstatus im Ausschuss für Chancengleichheit bei der Europäischen Kommission, VAÖ erhält so wichtige Informationen!

Der VAÖ hat sich in den vergangenen Jahren durchaus aktiv in diese internationalen Vernetzungen eingebracht. In den Protokollen der Generalversammlungen und den ab 2006 jährlich erscheinenden Jahrbüchern des VAÖ ist es nachzulesen. Auch eine 2011 erschienene Broschüre aus Anlass der Feier „90 Jahre Verband der Akademikerinnen Österreichs“ stützt diese Sichtweise. Dabei werden in einer Chronik die Vernetzungen des VAÖ sowie verschiedene Initiativen des Dachverbandes und der Landesverbände sehr informativ dargelegt. In einem historischen Rückblick werden die Präsidentinnen des Verbandes sowie dessen Ehrenmitglieder angeführt. Was jedoch fehlt ist eine Gesamtschau des Beitrages, den der VAÖ dadurch zur Verbesserung der Chancengleichheit von Akademikerinnen sowie deren spezifischer Interessenlage in der Gesellschaft geleistet hat. Diese recht aufwendige Arbeit steht noch aus.

Die seit 2006 erscheinenden Jahrbücher geben einen Überblick über die Verbandsaktivitäten in den einzelnen Bundesländern. Dabei gewinnt man den Eindruck, dass bei den Aktivitäten der Besuch von Ausstellungen und Museen, Vorträgen, geselligen Unterhaltungen oder Ausflügen dominieren. Aufgrund meiner Salzburger Erfahrung in den letzten Jahren kann ich versichern, dass bei den Mitgliedern durchaus Interesse an spezifischen Frauenfragen besteht. Die Einladung entsprechender Referentinnen scheiterte jedoch am Mangel an geeigneten Räumlichkeiten. Wir haben keine eigene Infrastruktur, wie etwa in Wien mit eigenen, angemieteten Verbandsräumen. So mussten wir unsere Treffen in gastronomische Betriebe verlegen, die auf Konsumation drängen und in denen es durch Nebengeräusche schwierig ist, sich konzentriert mit einem Thema zu befassen. Dank unserer neuen Vorsitzenden Elba Frank haben wir eine unseren Wünschen entsprechende Beheimatung gefunden.

Rückblick auf die Jahre 1990 – 2010 durch Monika?

Zur Zukunft F 16

Vom 25. bis 28. Juli dieses Jahres wurde in Genf „100 Jahre Graduate Women International“ gefeiert. Das Motto war „Peace through Education“. Damit schließt sich der Kreis zum Gründungsjahr des Verbandes 1919. Was war das Anliegen der Professorinnen aus England und Amerika? Frauen sollten durch Wissen und Bildung auf das Ziel einer friedlichen und solidarischen Weltgemeinschaft hinwirken. Damit dieses Hinwirken gelingen kann, muss ihnen weltweit der Zugang zu Wissenschaft und Forschung ermöglicht werden. Dieses Ziel ist weltweit gesehen noch lange nicht erreicht. Das allein schon rechtfertigt einen Zusammenschluss von Frauen in einem Verband, der auf gleichberechtigte Teilhabe ausgerichtet ist. Durch Bildung erlangt man Mut, Selbstvertrauen und Selbstsicherheit. Erst ein solcher Status ermöglicht es den Frauen, vielleicht? auf das umfassende Ziel einer friedlichen und solidarischen Weltgemeinschaft hin zu arbeiten. Nach einem Bericht der deutschen Bundesregierung (Frieden braucht Frauen, <https://www.bundesregierung.de>, 26.9.2019) liegt der Anteil von Frauen an Friedensverhandlungen weltweit nur bei 4 %, an Friedenseinsätzen stellen Frauen 30% des zivilen und 2% des militärischen Personals.

Die Finanzlage der GWI ist in erster Linie von den Mitgliedsbeiträgen abhängig, die von den nationalen Verbänden überwiesen werden. Da sowohl die GWI als auch die nationalen Verbände in den letzten Jahren einen deutlichen Mitgliederschwund zu verzeichnen hatten, ist die Finanzlage der GWI sehr angespannt.

In vielen ihrer Mitgliedsländer sind die Akademikerinnenverbände aus Armutgründen nicht mehr in der Lage, von ihren Mitgliedern Beiträge einzuheben. Sie kündigen daher die Mitgliedschaft. Die GWI bemüht sich, noch vorhandenes Vermögen für Projekte von Frauen in den unterentwickelten Ländern zu verwenden. Den Frauen soll eine höhere Bildung und damit ein Zugang zu Führungspositionen ermöglicht werden. Diese Verwendung des Geldes ist bei den Mitgliedern der wohlhabenden, nationalen Verbände oft nur wenig bekannt. Das muss besser vermittelt werden, denn wir sind ein internationales Netzwerk von Hochschulabsolventinnen. Das Bewusstsein, dass wir durch unsere Mitgliedschaft Frauen in unterentwickelten Ländern zu einem Hochschulstudium und zur Übernahme von Führungspositionen verhelfen, ist auch als Mehrwert einer Mitgliedschaft zu kommunizieren.

F 17 F 18

Gehen wir zurück zu den Zukunftsperspektiven des VAÖ . In seinen Jahrbüchern findet sich immer wieder der dringende Appell: Wir brauchen neue Mitglieder! Bitte dafür werben! In drei Jahren, 2022, wird der VAÖ 100 Jahre alt und dieses Ereignis soll mit einem großen Festakt begangen werden. Das wäre doch ein großer Anreiz, für seinen Fortbestand zu kämpfen.

Für den Rückgang der Mitgliederzahlen wird eine Reihe von Gründen angeführt. Einige gebe ich stichwortartig wieder, verbunden mit Zukunftsfragen an den VAÖ.

- Ein Projekt des VAÖ Salzburg zur Gewinnung neuer Mitglieder im Juni 2016 scheiterte auf Grund des geringen Bekanntheitsgrades des Verbandes in der Öffentlichkeit. Wollen wir dies ändern, wie und warum?
- Es ist schwierig Frauen zu finden, die Verantwortung tragen und uneigennützig Zeit investieren. Ehrenamt! Vor allem junge Frauen sind schwer zu gewinnen, sie wollen wissen, was der Mehrwert einer Mitgliedschaft im VAÖ ist – Wie können wir diesen definieren? Was können wir anbieten?
- Für akademisch gebildete Frauen gibt es an Hochschulen, in größeren Betrieben, in fachspezifischen Akademikerinnenverbänden (z.B. Ärztinnen, Juristinnen, Architektinnen) und auf dem offenen Markt heute ein breites Angebot für ihre Probleme wie Berufseinstieg, Lohnverhandlungen richtig führen, Dual Career, Work Life Balance, Kampf gegen die gläserne Decke u.ä. – Können wir bei diesem Angebot mithalten?
- Frauenspezifische Kurse und Weiterbildungen werden sehr geschätzt und es gibt dafür viele Angebote. – Soll der VAÖ sich hier einbringen, mitmischen und welche Infrastruktur - Finanzen, Räume, Vortragende, Organisation - ist hierfür notwendig und können wir diese stemmen ?

Literatur/Quellen - Auswahl:

Protokolle der Sitzungen des Vorstandes des VAÖ

Jahresberichte des VAÖ 2006 ff.

Bulletins des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen 2005 ff.

Christine v. Oertzen, Strategie Verständigung: Zur transnationalen Vernetzung von Akademikerinnen 1917-1955, Wallstein Verlag 2012

Dokumentationen der Tagungen: Mensch der Zukunft-Gesellschaft aus der Retorte 1986 und Der Mensch-Bewahrer oder Zerstörer der Schöpfung 1987

Forkl/Koffmahn (Hg.), Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich, Braumüller Wien 1968

VAÖ (Hg.), Frauenstudium und akademische Frauenarbeit in Österreich, VAÖ Eigenverlag 1988

VAÖ (Hg.),) 90 Jahre Verband der Akademikerinnen Österreichs, Wien 2012